Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 22 (1889)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 1.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 5. Januar 1889. Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

SCHWEIZ. PERMANENTE SCHULAUSSTELLUNG ZÜRICH

Die Kunst in der Schule. *

I.

Im Widerstreit der Urteile und Bestrebungen, welche heutzutage mit mehr oder weniger Grund und mit ebenso verschiedener Aussicht auf Erfolg einer zweckentsprechenderen Gestaltung des Schulwesens, der Jugenderziehung überhaupt gelten, ist bisher auffälligerweise ein Gebiet, beinahe ganz unbeachtet und unerörtert geblieben; es ist das Gebiet der *Kunst*. Sei es, dass die Hervorhebung rein praktischer Ziele der Jugendbildung dies Gebiet geringschätzig übersehen liess; sei es, dass selbst die stärkere Betonung der allgemein ethischen Bildungszwecke dennoch die Aufmerksamkeit vor allem auf die formal-intellektuelle Ausbildung lenkte: so viel ist sicher, dass weder dort, noch hier bis jetzt die schöne Kunst zu ihrem gebührenden Rechte gelangt ist.

Und doch gibt es kein anderes Lebens- und Bildungsgebiet, das näher und direkter sowohl mit den besondern praktischen Lebensverhältnissen und Bedürfnissen der Zeit, als der allgemeinen ethischen Natur des Menschen zusammenhinge, als die Kunst. Selbst wenn wir jener auffälligen Erscheinung die günstigste Deutung geben wollen, als sei die Kunst deswegen nicht in den Kreis der Erörterung gezogen worden, weil sie gleichsam als ein geheiligter neutraler Boden gilt und im Widerstreite über andere Dinge sich der gemeinsamen Achtung aller Parteien und Weltanschauungen zu erfreuen hat, so bleibt nichtsdestoweniger die Tatsache bestehen, dass das weite Gebiet des schöpferischen Menschengeistes bislang eine allzudürftige Ausbeute für die Bildung des jungen Menschen erfahren hat.

Freilich, die Losung: Wissen ist Macht! hat ihre Berechtigung. Die realen Lebensverhältnisse drängen sie gebieterisch an die Oberfläche. Aber wie vielfach und eindringlich haben wir aus den verschiedensten Kreisen schon die Klage vernommen, dass mit den Fortschritten der technischen und intellektuellen Kultur die Bildung des innern, sittlichen Menschen nicht Schritt halte, dass eine einseitige Verstandesbildung die zartern und edlern Keime des wahren Menschentums, die Schätze des Gemütes und den selbständigen Charakter mehr und mehr verkümmern lasse.[1] Wer die heutigen sozialen Zustände und Verhältnisse, wie sie in der grössern Gesellschaft und in der kleinsten, der Familie, sich offenbaren, einer nähern Prüfung würdigt, kann, bei aller Anerkennung der herrlichen Fortschritte, der Besorgnis sich nicht entschlagen, dass die tiefgehenden sittlichen Schäden der Gesellschaft in nicht allzuferner Zeit schon verhängnisvollen Ereignissen rufen und damit den Ernst der sittlichen Weltordnung, der in der Geschichte der Vergangenheit so unzweideutig sich kundgibt, mit eherner Strenge neuerdings an den Epigonen geltend machen könnte.

Darum ist es für jeden Freund wahrer Volkswohlfahrt ernste und schöne Pflicht, gerade unter diesem Gesichtspunkte die Frage wiederholt und gründlich zu prüfen: Wie muss die Jugend erzogen werden, damit sie einer glücklichen Zukunft fähig und würdig sei? Sie ist denn auch in den letzten Zeiten der Gegenstand lebhafter Kontroversen geworden und ringt heute noch nach ihrer befriedigenden Abklärung. Wenn in diesem Austausch der Ansichten und Meinungen auch der Eifer oft die Grenzen der Sachlichkeit überschritten hat, so kann doch erwartet werden, dass auch der Streit endlich seinen guten Beitrag zur Lösung der Aufgabe leisten werde.

Um so wohltuender ist es, zur Abwechslung ein Gebiet betreten zu können, wo die Waffen ruhen, welches von seiten der streitbaren Mächte, Religion, Politik und Philosophie, unbestrittener Anerkennung sich erfreut, wo wir darum mit ruhiger Sammlung jene Frage einer sachlichen Prüfung unterziehen können mit Bezugnahme auf dies Gebiet selbst, die Kunst. Wie sollte es nicht ein dankbares Unternehmen sein, gerade diesen Gegenstand — die Kunst in der Schule — vor einem Forum zu vertreten, das ihm so günstige Bedingungen entgegenbringt, wie es der Sinn für das Schöne und das Verständnis der Kindernatur sind! Wenn unser Gegenstand wohl zunächst für eine Versammlung von Lehrern bestimmt ist, so dürfte ihm dadurch nichts abgehen an Interesse für weitere Kreise denkender Menschen. Unsern Gegenstaud suchen wir Ihrem Herzen und Ihren Gedanken dadurch näher zu bringen, dass wir zunächst uns Rechenschaft geben über das *Wesen und die Wirkungen der Kunst*, sodann diese auf ihre *psychologischen Redingungen* zurückführen und endlich feststellen, in welchen Richtungen und *wie die Kunst in der Schule* zur erzieherischen Verwertung und Geltung gebracht werden kann.

* * *

M. Carrière, der geistreiche Vertreter der modernen Ästetik[1], erklärt das *Wesen* der Kunst kurz und bündig

* Vortrag von Seminardirektor *Balsiger* in Rorschach, gehalten an der interkantonalen Lehrerkonferenz „Dornach-Thierstein-Arlesheim-Laufen" am letzten 18. August.

[1] Vergl. *Scholz*, Dr. Fr. „Diätetik des Geistes" S. 105 u. ff.

[1] M. Carrière, Ästhetik. 2. Aufl. 1873 Leipzig, Brockhaus. 2 Bände.

durch den Ausdruck[2]: „*Die Kunst ist die Kristallgestalt des Lebens.*“ — „Sie gestaltet das innere Leben des Geistes in den Formen der äussern Natur; sie erfasst die Gegenstände der sinnlichen Erscheinung, um in ihnen das ewige Wesen der Dinge zu enthüllen.“

Ähnlich wird das Wesen der Kunst von *Lotze*[3] bestimmt, nach welchem „der Begriff der echten *Idealisirung* mit dem der *Charakterisirung* zusammenfällt.“ Danach gliedert der Erstgenannte das Gebiet der Kunst in drei Gruppen: die bildende Kunst (Architektur, Skulptur, Malerei), Musik und Poesie. Die erste Gruppe ist „Offenbarung geistiger Anschauungen in bleibenden sichtbaren Formen durch Gestaltung der Materie im Raume; die zweite — die Musik — ist Offenbarung der natürlichen und gemütlichen Lebensbewegung in ihrem Werden durch die Töne und ihre rhytmisch-melodische Folge in der Zeit; die Poesie ihrerseits ist Offenbarung der Gedanken des Selbstbewustseins und des Lebens der Welt durch das Wort.“

Diese kurze, vorläufige Orientirung möge genügen, um uns zunächst zu vergewissern, dass in der Schule schon jetzt alle wesentlichen Richtungen der Kunst ihre Vertretung finden im *Zeichnen*, im *Gesang*, in der *Poesie*. Sollten diese drei Gebiete wirklich die einzigen Bildner des ästhetischen Sinnes in der Schule sein? Und wenn wir selbt hierauf bejahend antworten könnten, sollte nicht das *Wie* der Kunstpflege erst die bestimmten Wirkungen derselben für die Ausbildung des jungen Menschen, sowohl hinsichtlich der *Anschauung* und Auffassung der Kunstform, als der *Darstellung* und Übung derselben, bedingen?

Bevor wir diese Fragen lösen können, ist notwendig, dass wir uns durch Erinnerung erst die *Wirkungen* vergegenwärtigen, welche die Kunstpflege in diesen beiden Richtungen, der Anschauung und der Darstellung, auf uns ausübt.

Wenn wir die Hallen einer Kirche betreten, die schlank und mächtig im kühnen gotischen Bau sich von der Erde zum Himmel erhebt; wenn im weiten stillen Raume hohe Fenster nur ein gebrochenes Licht uns gewähren und zur ruhigen Sammlung ermuntern; wenn auf Wänden und Wölbung sinnige Bilder aus der heiligen Geschichte uns erzählen von der Treue und Demut frommen Glaubens; wenn in diese feierlich ernste Stille nun die Orgel mit ihren herrlichen Stimmen von oben zu ertönen beginnt: — ist uns da nicht wohl und beseligend zu mute, schmilzt nicht die harte Rinde, welche Alltagssorgen und Geschäfte um unser Herz gelegt hatten, und wird nicht unser Gemüt weich und empfänglich gestimmt für göttliche Gaben?

Wie manch ein gequältes, verzweifelndes Gemüt hat Trost und Ruhe und Kraft zum Leben hier gefunden und wie jener verzweifelnde Denker ausgerufen: „O tönet fort, ihr süssen Lieder; die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!“ Wie manch ein übermütiges Weltkiud hat den Spott verlernt im grossen Hause der Gottheit und den rechten Ernst hinausgetragen in ein neues Leben! Gewährt nicht schon der äussere Anblick des Tempels jenes gemischte Gefühl der erhabenen Rührung, die uns die eigene Kleinheit mit der Grösse des Menschenwerkes zugleich zum Bewusstsein bringt? Dies Gefühl ist ein ästhetisches; die Sinnesempfindung des Grossartigen hat in uns mit den Vorstellungen des Kleinen und des Erhabenen jene eigentümliche Stimmung der innern Befriedigung, das Wohlgefühl erzeugt, die uns als Lebenförderung erscheint.

Wer hat nicht schon jenes Meisterwerk der Bildnerkunst, den *Apollo* vor Belvedere, betrachtet, mit dem sich steigernden Gefühl der Bewunderung für diese Reinheit der Züge, diese seelenvolle Verklärung des ganzen Körpers, diese frohe Anmut und ruhige Harmonie im Antlitz, die nur einem schönen Geiste im schönen Körper eigen sind! Oder haben Sie schon einmal jene wundervollen Gestalten der modernen christlichen Kunst eines Thorwaldsen, *Christus und die Apostel* nebst dem Engel mit der grossen Muschelschale, näher gewürdigt: dann erinnern Sie sich, dass hier, wie dort, ein unnennbares Gefühl des innern Wohlseins, der Erhebung zum rein menschlich Schönen und Guten Sie beseelte.

Nicht anders geartet sind die Empfindungen, welche uns durchdringen und erheben, wenn wir die unvergleichlich schönen Werke der Malerei anschauen; die einzige *sixtinische Madonna* von Raphael allen voraus erweckt jenes reine Wohlgefallen, welches nur die schöne Anmut mit Würde gepaart und geistigen Reichtum atmend, in uns hervorzurufen vermag. Und das „*Abendmahl*“ von Leonardo beschäftigt unsere Seele mit einer kontrastreichen dramatischen Szene; wir zaudern nicht, von den unheimlichen Zügen eines rauhen Judasgesichtes uns rettend zu flüchten zu jenem ruhigen Antlitz der Güte, in dem ein innerer Schmerz mit der Kraft der starken, gottergebenen Seele überwunden wird und unsere Entrüstung ruhig-ernst besänftigt. In ähnliche Verfassung bringt uns das grosse Wandgemälde „*Die Zerstörung Jerusalems*“ von Kaulbach. Auch dieses wirkt gerade durch den lebhaften Kontrast zwischen wütender Vernichtung und trostreicher Zuversicht in uns kräftig die Gefühle einer beseligenden Erhebung und Erläuterung. Und endlich — um auch ein allbekanntes historisches Gemälde vor Ihr geistiges Auge zu rufen — sei hier an „*Winkelrieds Tod*“ von Vogel erinnert. Welch' ein Adel liegt auf dem Antlitz des todten Helden; wie zufrieden glücklich scheint er entschlummert zu sein, und wie viel spricht aus den Gesichtern der Umstehenden: hier Schmerz um den Verlust des Braven, dort freudiger Dank für Sieg und Opfer, da Bewunderung und Entschluss, auch alles dem Vaterlande zu weihen! Glauben Sie nicht, dass solche sinnliche Eindrücke tiefe Spuren und fruchtbare Keime hinterlassen im empfänglichen kindlichen Gemüte?

Wenn wir uns auch den anderen Künsten zuwenden und die Erinnerung auffrischen von dem Eindruck, welchen z. B. eine *Matthäus-Passion* von Bach, das Oratorium *Paulus* von Mendelssohn, *Judas Maccabäus* von Händel, oder das herrliche *Requiem* von Mozart in uns hervorgebracht haben, — wenn wir uns nur der Wirkung erinnern, welche je ein in reiner Stimmung und dynamisch vollkommener Darstellung vorgetragenes echtes *Volkslied* in uns hervorgerufen hat, oder der Empfindungen uns wieder bewusst werden, die uns überwältigten beim Anhören der schönen Mendelssohn'schen Tondichtung zu Schillers Lied „*An die Künstler*“, oder des viel einfachern, nicht weniger ansprechenden Instrumentalsatzes von Beethoven, dem das schöne, einfache Gebet unterlegt ist: „Heil'ge Nacht, o giesse du Himmelsfrieden in dies Herz“ — so weiss ich mich eins mit Ihnen in dem Bewusstsein, dass unser Inneres ganz erfüllt war von jener freudigernsten Stimmung, die nur unser besseres Selbst sein kann und die im viel zitirten, leider nicht immer ebenso passend angewendeten Worte sich einen Ausdruck gegeben hat: Wo man singt, da lass dich ruhig nieder; böse Menschen haben keine Lieder.

---

[2] M. Carrière, Die Poesie. 2. Aufl. 1884. Ebendaselbst. 1 Bd.

[3] Kögel, Fr., Lotzes Asthetik. Göttingen. 1886.

Bedarf es noch eines besondern Nachweises, dass dieselben Wirkungen auch von der wahren Poesie auf unser Gemüt erzielt werden? Eine *Gudrun*, eine *Iphigenia*, ein *Nathan*, ein *Tell*, ein *Herrmann und Dorothea*, eine *Bürgschaft* und selbst ein einfaches *Lied des Hirtenknaben:* überall dieselbe Beschäftigung unserer Seele mit den edlen Impulsen guten Wollens, derselbe kräftige Widerstand gegen das Gemeine, Unreine.

Erinnern wir uns auch der Wirkungen, welche wir erfahren durck die *darstellende* Pflege der Kunst. Wer vermöchte nicht jenes ruhigen Glücks sich zu erinnern, das ihn beseelte in Augenblicken, da er mit den Seinen im häuslichen Kreise ein einfaches, schönes Lied sang. Unmut, Sorge, Überdruss und Leidenschaft fliehen von der Stätte und aus der Seele, welche dem Gesange sich weihte. Selbst die Trauer verliert ihren Stachel und der Übermut die unbeherrschte Schwungkraft, wenn am Hausaltar der Polyhymnia auch nur dies einfache Opfer gebracht wird. Ist's anders, wenn wir in der religiösen Gemeinschaft unsere Stimme miterheben zum Chorgesang, anders, wenn wir im Freundeskreise froher Seelenstimmung Ausdruck geben im schönen Natur- und Vaterlandsliede? Nein. Dieselbe Wirkung überall: wir fühlen uns unser selbst würdig und erhaben über niedere Triebe und Begehren; wir vermögen unserer wilden Natur selbstbeherrschend Mass und Zügel anzulegen und sind wohlgemut.

Wie vielen Familien unter uns, Vätern, Müttern und Kindern, fehlt doch dieser Segen schlichter Übung und Pflege der Hauspoesie in Gesang und Wort! Wie manches Herzeleid, wie viel Roheit und Leidenschaft könnten aus der Welt verbannt werden, wenn jedem Hause oft eine solche selige Stunde zu teil würde, da die Familie sich sammelt und sich wiederfindet in dem Ein- und Gleichklang der Gemüter?

Erinnern Sie sich auch, dass in solchen Augenblicken des Schullebens die beste Zucht und Ordnung herrschte, da die Jugendschar von Ihnen eingeführt wurde in ein ansprechendes Gedicht oder einen Gesang, der sowohl nach Text als Musik den Kindern ganz verständlich war und den sie darum mit aufrichtiger Teilname des Gemütes vorzutragen vermochten! — Haben Sie den kleinen Knaben beobachtet, der mit Fleiss und Eifer seine Bäume, Pferde, Soldaten, Häuser zeichnet; war er nicht in solchen Augenblicken am leichteten zu leiten und aufgelegt zu Gehorsam und Güte? haben Sie beobachtet, dass für die Tochter jene Stunden zu den glücklichsten gehörten, da sie ein kleines Kunstwerk stickte auf den Geburtstag des Vaters oder der Mutter!

Jede *Beschäftigung* überhaupt ist im weitern Begrifl auch eine Betätigung ästhestischen Sinnes. Der Landmann freut sich der vollbrachten Arbeit nicht allein der materiellen Ernte wegen, die er erwarten kann; er freut sich auch der Form, die er dem Ackerfelde gegeben; er hat sie vorher ausgedacht und nun ausgeführt; die Mutter hält nicht weniger darauf, dass im Garten, wie in Küche und Wohnung, Ordnung herrsche, schöne ansprechende Symmetrie und Form zu ihrer Geltung kommen. Wie zierlich ordnet sie ihr Blumenbeet; wie geschickt weiss sie die Wohnung „heimelig" zu gestalten durch bestimmte Anordnung der Geräte, und wären diese noch so einfach und bescheiden. Das ist Betätigung eines natürlichen Gefühls und Bedürfnisses für Ordnung und Harmonie der äussern Erscheinung. Und Kleidung selbst und äusseres Verhalten sind gleicherweise Ausdruck und Mass eines solchen ästhetischen Sinnes.

Was hat sich ergeben aus dem Bisherigen? Dass die Kunst, ob wir sie *anschauend geniessen* oder *ausübend darstellen*, jederzeit eine wohltätige Wirkung auf unser Selbst- und Lebensgefühl ausgeübt. Das Kind, wie der Greis, das Weib, wie der Mann, erfährt eine solche Wirkung. Ein jeder Mensch, nach Mitgabe seiner Sinnesempfänglichkeit und seiner ursprünglichen Gemütsart und Gestaltungsfähigkeit, dankt der Kunstübung eine geistige Förderung; hier wohl nur einen flüchtigen Genuss der Sinne, dort aber eine nachhaltige Anregung des Gemütes; hier wenigstens eine momentane Ausgleichung der Stimmung, dort die wirksamen Impulse zur guten Tat.

Weist unsere eigene Erfahrung auf diese wohltätig bildende und geistig erhebende Wirkung der Kunstpflege hin, warum denn — so drängt sich uns die Frage auf — hat nach dem Zeugnis der Geschichte die Höhe der Kultur eines Volkes, die stets auch die Höhe der Kunstübung war, nicht sich bewährt in entsprechend besserer Gesinnung und Sitte der Menschen und entsprechend höherer, gesunder Kraft eines Volkes?

Schiller hat in seinen „Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts" diese Frage gründlich beleuchtet und nachgewiesen (X. Brief), dass jene geschichtliche Erfahrung der Richterstuhl nicht sein könne, vor welchem eine solche Frage sich ausmachen lässt; er sagt: „Ehe man ihrem Zeugnis Gewicht einräumt, müsste erst ausser Zweifel gesetzt sein, dass es *dieselbe* Schönheit ist, von der wir reden und gegen welche jene Beispiele zeugen." In der Tat, ist's vernünftig, sagen wir, ein Werkzeug zu verachten, das anderen durch unrichtigen Gebrauch Schaden gebracht? Oder liegt etwa in der Menschennatur selbst notwendig der Grund zu jenem Missbrauch? Dann vermöchten wir aber selbst in keinem Falle gute Wirkungen an uns zu erfahren. Also muss der Fehler nur darin liegen, dass die gute Wirkung noch nicht zu ihrer allgemeinen Geltung gebracht worden ist. Und wer sich vergegenwärtigt, wie viel elende Afterkunst in Karrikaturen und blöder Tand- und Tangelmusik noch selbst in gebildet sein wollenden Kreisen die Herrschaft behauptet, der steht nicht vor einem unlösbaren Rätsel. Nur aus den allgemein gültigen Gesetzen der Menschennatur ist Aufschluss auf die Frage zu erhalten, wie die Kunst, das Schöne, in einen kausalen Zusammenhang mit dem Wollen des Menschen zu bringen sei. — Dies zu untersuchen sei Aufgabe unseres nächsten Abschnittes.

Freimütige Gedanken über Schweizergeographie.

Schon zweimal hat das „Berner Schulblatt" das neue Lehrmittel von Schulinspektor Stucki: „Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie" besprochen und zwar in lobender Weise, wie es das Buch verdient.

Die didaktischen Grundsätze, welche in der Einleitung aufgestellt und im Werk durchgeführt werden, sind nicht genug zu empfehlen und zu beherzigen; sie sind ein wahres Labsal nach langer Dürre saftloser Namentrüllerei.

Hoffentlich wird das Werk die verdiente Anerkennung finden und mit der Zeit auch das Bedürfnis nach neuen Auflagen desselben sich einstellen. Da es nicht für die Schüler bestimmt ist, werden allfällige Abänderungen oder Erweiterungen nicht die Missstände erzeugen, welche bei fast allen Schüler-Lehrbüchern die Lehrer ohne Unterlass quälen und den Fortgang des Unterrichts schädigen.

Für den Fall weiterer Auflagen des genannnten Buches und zu sonstiger Auseinandersetzung seien hier noch einige Wunschsätze eines allerdings belehrbaren Korrespondenten aufgestellt:

Wie sehr auch das Buch in der altersgrauen Tradition bricht, im geographischen Unterricht möglichst ausschliesslich vom Lande, den Bodenverhältnissen und möglichst wenig von dem dieses Land bewohnenden Volke zu sprechen, dürfte diese Wendung zum Bessern vielleicht doch noch radikaler werden; denn unstreitig ist der Mensch das Hauptobjekt seines Landes.

Das Volksleben verdient demnach eine umfangreiche Berücksichtigung, damit der Lernende möglichst vertraut werde mit den verschiedenartigen Lebensverhältnissen seiner Volksgenossen und dadurch den Blick schärfe für menschliche Verhältnisse überhaupt und sich gewöhne, deren Ursachen und Folgen denkend nachzugehen. So sind unter anderem für die Gestaltung des Volkeslebens die Eigentumsverhältnisse von tief eingreifender Wirksamkeit; sie selbst sind freilich wieder grösstenteils abhängig von der Beschaffenheit des Bodens und des Klima's.

Als Beispiel zu dem Gesagten möge Folgendes dienen:

Im bernischen Emmental und wohl noch darüber hinaus hat sich immer noch das Minorat, das Vorrecht des jüngsten Sohnes beim Erbfall erhalten; infolge dessen sind da abgerundete Heimwesen und habliche Besitzer; aber viele nicht durch Geburt Begünstigte müssen anderswo und anderswie ihr Auskommen suchen, daher sind so viele Emmentaler-Bürger auswärts. (Schenk'sches Armengesetz.)

Im Oberland ist dagegen das System der Parcellirung zu gleichen Teilen in Kraft; die Leute haben nicht Heimwesen, sondern zerstreute Grundstücke da und dort; ihre Häuser stehen nicht inmitten eines einheitlichen Besitztums mit Zufahrt, Brunnen, Scheune und Speicher, sondern sie sind in Dörfern zusammengestellt und von da aus geht der Bauer seinem Vieh nach, das er bald auf diesem, bald auf jenem Grundstück „hirtet". Ein Bauer von zehn Kühen hat vielleicht fünf bis zehn Scheunen, muss also auch ausser der Alpzeit mit seinem Viehstand nomadisiren. Die Übelstände hievon sind augenfällig, aber auch die Ursachen, welche dies System geschaffen haben und es erhalten.

Ferner: Im Emmental sind die Küheralpen, soweit mir bekannt, meist Privateigentum; ein Küher besitzt oder pachtet die Alp und zieht auf mit 20—60 Kühen. Auf der Alp hat er ein wohnliches Haus, das, wenn es auch nicht den Comfort eines Hotels Metropole aufweist, doch Zimmer hat, und Weib und Kind ziehen mit auf die Alp.

Im Oberland sind die Alpen meist Eigentum von Genossenschaften, so dass jeder, der einen Anteil daran hat an „Kühen, Füssen und Hallern" mit so viel Vieh, wie sein Erwerbstitel lautet, die Alp befahren kann. Da hat nun vielfach jeder Eigentümer in jedem Stafel seine eigene Alphütte.

Diese ist ohne die mindeste Bequemlichkeit, enthält nur den Viehstall und auf blosser Erde den Feuerraum, wo er mit der Milch hantirt; aus diesem fensterlosen Gelass führt ein Leiterchen auf's Heulager (Nestere, Gastere) über dem Stall.

Der Zugang zu der Hütte erinnert zur Regenzeit lebhaft an den „Urschlamm" geologischer Theorien. Nur Männer und derbe Buben können diese Alpenpoesie vertragen; die Weiber und andern Familienmitglieder besorgen im Tale die Pflanzungen und Kartoffeläckerlein und bringen auf den Vorsassen das Heu ein. Da nun mehrenteils jeder Älpler mit 6—20 Kühen selber käset, so gibt es nur kleine Laibe, die bei den primitiven Einrichtungen und dem althergebrachten Verfahren nicht so gut werden wie die grossen Emmentalerkäse. Vielfach sind die Hütten weit über der Waldgrenze, sie sind dann meist elende Steinhaufen; das Holz zum Brennen und für die Zäune den Abgründen entlang muss von den Älplern hinaufgetragen werden.

Man ersieht daraus, dass der Älpensohn mit den Realitäten des Lebens noch ziemlich fühlbare Bekanntschaft machen muss.

Im Hochsommer findet in einem günstig gelegenen Stafel ein Älplerfest statt, „Dorf" genannt, ohne Festcomité, Flaggen und oratorischen Leistungen. Auch vom Tal herauf kommt die Jungmannschaft und tanzlustige Mädchen, weithin tönt das Johlen der Bursche. Ein Küher macht den Wirt und lässt einige Lägel Wein heraufträgen; es wird geschwungen und bei den Klängen einer alten Handharfe getanzt; die alten Bergeshäupter schauen sonnenbeglänzt auf das muntere Treiben, im blauen Äter schwebt als kaum bemerkbarer Punkt ein Adler und lässt sein melancholisches „Plich, Plich" hören, vom Fels herunter gleitet der Sturzbach, dessen monotones Rauschen stosweise vom Winde hergetragen wird. Hier aber gibt sich das Volk der Lust hin; kein Festprogramm, kein Taktstock engt sie ein und kein Kampfgericht censirt die wilden Jodler hemdärmeliger Küherknechte.

Auch die Landwirtschaft weist eine Fülle interessanter Erscheinungen auf. So bedächtig unsere Bauern sind, so mistrauisch gegen Neuerungen auf ihrem Arbeitsgebiete, es sind doch nicht mehr die Zeiten von Gotthelfs Dorfnovellen. Die Käserei wird zum Technikum; im Acker geht der Selbsthalter, der Kartoffelpflug, die Säemaschine; beim Ofenhaus ist schon hin und wieder eine Obstpresse zu sehen, bei der Bühne eine Dreschmaschine; das heimelige Klipp klapp muss weichen vor zeitsparendem Rationalismus. Kunstdünger, amerikanische Ackergeräte, Buttermaschinen, Centrifugen, Milchprüfer verbreiten sich.

Gotthelfs Hagelhans, der in stolzer Selbstherrlichkeit im Blitzloch waltete, würde vor Entrüstung vergehen, wenn er sähe, dass seine Epigonen landwirtschaftliche Blätter lesen, dass Bauernbuben Obstbau-, Viehzucht, Futterbau-, Milchverwertungskurse besuchen, dass ihre Alten Wanderlehrer kommen lassen, zu Genossenschaften sich zusammentun und dass Vielen unter ihnen Wörter wie: Schwefelsäurehydrat, Ammoniak, Kalisuperphosphat, geläufig sind.

Solche wichtige Reformationen im Volksleben sind nicht minder als Berge und Flussläufe der Beachtung der Schüler zu Stadt und Land wert; sie bewirken eine Würdigung der Bedürfnisse und das Verständnis der Gegenwart und der Vergangenheit.

Ueber einen Punkt noch möchte ich mit dem Verfasser der Materialien rechten.

Meines Erachtens wäre es angemessen, bei dem Studium schweizerischer Zustände mehr noch als bisher geschehen, vergleichende Ausschau zu halten auf das Ausland, nicht nur um eine elementare Kenntnis desselben anzubahnen, sondern auch um durch solche Vergleichungen die Wechselwirkung unseres Vaterlandes mit andern Staaten ahnen zu lassen, damit der Lernende unser Land und Volk erkenne als ein Glied in einem grossen Organismus.

Schliesslich noch einige Einzelheiten:

Käsefabrikation und Bereitung des Weins dürften

vielleicht einige Besprechung finden, ebenso die deutschen Mundarten unter Beiziehung von Sutermeisters Schwyzerdütsch und die verschiedenen Bauarten, erläutert durch einige leicht erhältliche Abbildungen; dem Auswanderungswesen wären einige Worte zu gönnen. Für die oberländische Holzschnitzlerei, deren Ausgangspunkt Brienz war und noch jetzt der Hauptplatz ist, wird weit mehr als die selten vorkommende Eibe das Holz des Nussbaums, der Linde und des Birnbaums verwendet; der Giessbachfälle sollte auch gedacht werden und unter den Berümtheiten der Schweiz dürfte auch Jeremias Gotthelf einen Platz finden.

Sollten die geäusserten Wünsche nicht vereinbar sein mit den Grundsätzen, die das Werk aus innern und äussern Gründen befolgt, so lässt sich der Antragsteller gerne belehren. *Bishsel.*

Schulnachrichten.

Bern. Die Hochschule zählt gegenwärtig total 617 Studirende. Darunter sind 46 evangelische Theologen, 7 katholische Theologen, 139 Juristen, 234 Mediziner (45 weibliche), 141 Philosophen (33 weibliche) und 50 Veterinäre. Dazu liefern das Ausland 99, andere Kantone 192, Bern 325. Das Rektorat führt Herr Prof. Dr. Ed. Langhans.

— In Schangnau hat Herr alt-Grossrat Joh. Gfeller 2000 Fr. vergabt, deren Zinsen für Milch und Brod für arme Schüler verwendet werden sollen. Ehre dem Menschenfreunde.

— *District de Delémont.* Le synode de district a tenu une réunion à Delémont le 15 décembre. D'après le „Démocrate", une leçon de dessin a été donnée par une institutrice de la campagne.

Deux rapporteurs, M. Keller d'Undervelier et M. Rueflin de Pleigne ont présenté des rapports sur la question suivante: „Quelles sont les raisons pour lesquelles le niveau de l'instruction publique, dans le Jura, est inférieur à celui de l'ancien canton?"

Voici quelques raisons avancées:

On abuse plus des défectuosités des lois scolaires dans le Jura que dans l'ancien canton.

La fréquentation de l'école laisse plus à désirer dans le Jura que dans la partie allemande; les absences scolaires ne sont pas assez punies.

La population du Jura est moins stable que celle de l'ancien canton.

L'école est moins populaire chez nous que dans l'ancien canton.

L'ancien canton a possédé avant le Jura de bons moyens d'enseignement. L'enseignement du français offre plus de difficultés que l'enseignement de l'allemand.

Les bibliothéques scolaires sont trop peu nombreuses dans le Jura.

La population de l'ancien canton est plus homogène, au point de vue de la langue, que celle du Jura.

— *District de Courtelary.* La dernière réunion de notre synode en 1888 a eu lieu samedi 22 décembre à Courtelary. La réunion, par suite de la maladie de M. Sauvant, était présidée par M. Juillerat, instituteur, à Tramelan.

M. Huguelet, instituteur à Saint-Imier, donne une leçon pratique de travail manuel. Il fait exécuter, au moyen du couteau, un petit cylindre de bois de tilleul.

Le raccordement de l'enseignement primaire et de l'enseignement secondaire est étudié par M. Frossard, professeur à Saint-Imier.

L'école primaire doit être la base de toute organisation scolaire et par conséquent l'enseignement secondaire doit être en corrélation rationelle avec l'enseignement primaire. C'est vers l'âge de 10 ans que l'enfant peut passer de l'école primaire à l'école secondaire. L'enseignement classique proprement dit ou l'étude du latin ne doit pas commencer avant l'âge de 12 ans.

Pour permettre à tous les enfants intelligents de faire de bonnes études, l'enseignement secondaire doit être gratuit et les moyens d'enseignement doivent être fournis gratuitement à tous les élèves secondaires.

M. Gylam, inspecteur, présente un rapport sur la dernière réunion du synode cantonal. Il propose, en particulier, de nommer comme délégués à Berne, quelques personnes connues par leur dévouement à l'instruction publique, mais prises en dehors du corps enseignant.

D'excellentes paroles furent aussi prononcées au dîner qui suivit la réunion.

Die Vorsteherschaft der Schulsynode
an die
Kreissynoden des Kantons Bern.

Hofwyl u. Burgdorf, den 5. Dezember 1888.

Herr Präsident,
Geehrte Herren!

Für das laufende Synodaljahr haben wir zwei obligatorische Fragen bestimmt; sie lauten:

I. Welche Wünsche machen sich unter der bernischen Lehrerschaft in betreff der Art und Weise der bisherigen fachmännischen Schulinspektion geltend, und wie könnte diesen Wünschen in gesetzlichen oder reglementarischen Vorschriften Folge gegeben werden.

II. Aufstellung eines Planes für ein neues Mittelklassenlesebuch.

Die II. Frage ist nur für die Synoden des deutschen Kantonsteils bestimmt.

Wir laden Sie ein, Ihr Gutachten über die erste Frage an Herrn Schulvorsteher *Scheuner* in *Thun* und dasjenige über die zweite Frage an Herrn Schulinspektor *Stucki* in *Bern* zu senden, und zwar bis zum 30. Juni 1889.

Mit Hochachtung!
Namens der Vorsteherschaft der Schulsynode
Der Präsident
E. Martig, Seminar-Direktor.
Der Sekretär
Fr. Wyss, Schulinspektor.

Amtliches.

Zum I. Assistenten des pathalogischen Instituts wird Herr Max Howald, Arzt, von Burgdorf, gewählt.

Nachdem der Grosse Rat für Leibgedinge an Primarlehrer eine ausserordentliche Krediterhöhung von Fr. 10,000 bewilligt hat, sind 31 Lehrer uud 12 Lehrerinnen Ruhegehalte von Fr. 240 bis Fr. 360 zuerkannt worden im Gesamtbetrage von Fr. 14.320. Ein Teil dieser Lehrkräfte bleibt noch bis 1. April, einige bis 1. November 1889 im Amte.

Hrn. Leo Zehntner, cand. phil., aus Reigoldswyl (Baselland), wird gestützt auf die abgelegte Prüfung das Diplom für das höhere Lehramt in Zoologie, Botanik, Physik und Pädagogik erteilt.

Das Gesangbüchlein „L'ami de la jeunesse, IIme cahier", von Neuenschwander, Seminarlehrer in Pruntrut, wird zur Einführung in der Primarschule des franz. Kantonsteils empfohlen.

Bekanntmachung.

Die Eltern oder Vormünder derjenigen Schulkinder, deren Austritt aus der Primarschule nach § 3 des Schulgesetzes vom 11. Mai 1870 vor Ablauf des neunten Schuljahres gewünscht wird, haben sich bis **Ende Januar 1889** bei dem Schulinspektor ihres Kreises anschreiben zu lassen.

Der Anmeldung sind der Tauf- oder Geburtschein des Kindes, sowie ein Zeugnis seines bisherigen Lehrers, nebst 1 Fr. als Beitrag an die Kosten des Examens beizufügen.

Bern, den 3. Januar 1889.

Erziehungsdirektion.

Ausschreibung.

Die **Stadt Biel** ist im Falle für ihr neu erbautes Mädchen-Primarschulgebäude

zirka 600 Stück neue zweiplätzige Schultische,

dienend für sämtliche Altersstufen, anfertigen zu lassen. Die Schultische sollen gleichzeitig für Erteilung des Handarbeits-Unterrichtes zweckdienlich sein. Lieferungstermin Ende Juni 1889. Weitere Bedingungen sind bei Unterzeichnetem zu erfahren.

Bewerber für obige Lieferung haben ihre Offerten schriftlich und verschlossen bis **längstens den 27. Januar 1889** mit der Aufschrift: **„Eingabe für Schultische"** an den Präsidenten des Gemeinderates, Herrn **N. Meyer** in **Biel**, einzureichen und gleichzeitig einen **Mustertisch** an unterfertigte Stelle abzuliefern, welch letzterer im Falle Nichtberücksichtigung der Offerte zum offerirten Preise übernommen wird. (H. 44. Y.)

Biel, den 28. Dezember 1888.

Namens der Bau-Kommission:
Die Bauleitung:
(3) **Schaffner**, Bauinspektor.

Flüssiges Tintenextract

mit 10 Teilen Wasser, sofort blauschwarze Tinte gebend, Güte durch viele Zeugnisse bewiesen, liefert franko gegen Nachnahme 1 Kilo Fr. 3. 60, 2½ Kilo Fr. 6,

(20) **J. Guhl**, Apotheker, Stein a/Rh. (Kt. Schaffhausen).

Säemann.

Der **„Säemann"**, ein christlich erbauliches Monatsblatt, von je 8 Seiten Betrachtungen, Erzählungen, kirchliche Nachrichten, Rätsel etc., **entschieden landeskirchlich**, die verschiedenen Glaubensrichtungen der reformirten Landeskirche möglichst berücksichtigend, von Polemik und Politik sich durchaus fernhaltend (Redaktion: HH. G. Langhans, Inselprediger, vorher zu Grafenried, Pfarrer Zimmermann zu Utzenstorf und Pfarrer Schnyder zu Hasle bei Burgdorf), erscheint nun im 5. Jahrgang, bereits in den meisten bernischen Kirchgemeinden, in mehreren fast in jedem Hause verbreitet, 1888: 7800 Abonnenten zählend.

Preis jährlich nur 50 Cts., wenn wenigstens 10 Exemplare zusammen an die gleiche Adresse versendet werden können. Bei Einzelsendung direkt per Post Fr. 1 jährlich.

Anmeldungen bis längstens Ende Januar an die **Expedition** Buchhandlung Langlois in Burgdorf, welche Probenummern und Zirkulare auf Verlangen gratis zusendet. **Abonnementsgelder** baldigst an den **Kassier**, Pfr. Gasser in Jegenstorf. (B. 2453) (2)

Für Lehrerinnen und Buchhalterinnen.

Eine patentirte Lehrerin oder eine Buchhalterin findet als Gehülfin des Kassiers Anstellung auf einer Kasse; Kost und Logis im Hause. Gute Zeugnisse und saubere Handschrift werden verlangt. Eintritt sofort. Auskunft erteilt die Expedition des Schulblattes in Bern. (1)

Pianos & Harmoniums

Amerikan. Cottage-Orgeln

in anerkannt grösster und gediegenster Auswahl. Fabrikpreise für kreuzsaitige Pianos in bester Eisen-Konstruktion von Fr. 650 an, für Harmoniums von Fr. 95 an. — 5 Jahre Garantie. — Ältere Instrumente werden an Zahlung genommen. Stimmungen und Reparaturen prompt und in bester Ausführung.

Otto KIRCHHOFF, Bern

Piano- und Harmonium-Magazin, 14 Amthausgasse 14.
Musikalienhandlung beim Zeitglocken. (5)

Wegen Nichtgebrauch spottbillig zu verkaufen

eine Bibliothek, hauptsächlich geographischen, geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Inhalts; sämtliche Bände sind neuesten Datums. Ferner ein Mikroskop, wie neu, und mehrere Loupen. Man wende sich an **G. Bigler**, Institutslehrer, Rubigen.

Patentprüfung für Kandidaten des höhern Lehramts.

Dieselbe findet gemäss Reglement vom 11. Aug. 1883 im Laufe dieses Frühjahrs statt. Bewerber hiefür haben sich bis zum 15. Februar nächsthin beim Präsidenten der Prüfungskommission, Hrn. Prof. Dr. Hirzel, schriftlich anzumelden und gleichzeitig die reglementarischen Ausweise einzusenden.

Das Weitere wird ihnen später mitgeteilt.

Bern, den 3. Januar 1889.

Erziehungsdirektion.

Erste Nummer des neuen Jahres

Wer das Blatt nicht weiter zu halten gedenkt, wolle mit Namensunterschrift refüsiren. Nachnahme erfolgt nächstens.

Red. und Exped.

Festbüchlein

Freundliche Stimmen an Kinderherzen

100 Hefte mit über 600 Illustrationen.

Preis pro Heft 25 Centimes.

Den Herren Lehrern und Tit. Schulbehörden wird bei direktem Bezuge von der Verlagsbuchhandlung **Orell Füssli & Cie. in Zürich**, das **Heft zu 10 Cents.** gegen Nachnahme geliefert.

Im Buchhandel kostet das Heft 25 Centimes.

Heft 1— 10, 21— 30, 41— 50, 61— 70, 81— 90	für Kinder von 6 bis 12 Jahren
Heft 11— 20, 31— 40, 51— 60, 71— 80, 91—100	für Kinder von 10 bis 15 Jahren

Für diese Saison sind die Hefte 86 bis 90 und 96 bis 100 ganz neu bearbeitet worden.

Der Inhalt ist gediegen und es sind fast lauter Original-Illustrationen darin, welche **noch nie für Kinderschriften** verwendet wurden. Der Preis von 10 Cts. ist bei der gebotenen Leistung ein **ausserordentlich billiger.**

Über 100,000 Exemplare abgesetzt

(O. V. 389.) (1)

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Hirschengraben 12 in Bern.